

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 17.

Montag am 26. Februar

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer geſtochenes colorirtes Coſtumebild, illyriſche Volksſtrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert mit portoſreier Zuſendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtkämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im erſten Stocke.

Der Wunsch des Kühnen.

O wär' ich im lauteſten Wetter der Schlacht,
Wo der Tod aus klaffenden Wunden lacht;
Oder trüg mich im Schiffbruch das ſchwanke Bret,
Wo die Tiefe in graufen Wirbeln geht;
Oder ſtänd' ich einſam auf Gletschers Höh',
Pfadlos umbreitet vom ew'gen Schnee,
Oder irt im nächtigen Zauberschacht,
Wo der Greif bei verſchollenen Schätzen wacht. —

Wie ſiß' ich, wenn heim die Schwalben zieh'n,
Mit ihnen an Eis und Gletschern hin,
Und ſchaute an fernem Süderstrand
Der Worzeit Schutt und des Berges Brand! —
Oder wiegte den Kahn auf dem grünen Rhein —
Im Römer perlte der gold'ne Wein,
Und ich ſänge leiſe der Roſe Glüh'n
Und Sie erriethe der Weiſe Sinn! —

Nur Leben in's Leben, wie Wellen in's Meer!
Leicht trag' ich den Sturm, doch die Ruhe ſo ſchwer.
Nur dem Feinde den Muth — die That der Kraft,
Die Lyra dem Lied, der Lanze den Schaft;
Ringsum Gefahren, doch Sorge nicht,
Und freies Schaffen, nur keine Pflicht;
Dann hebt ſich der Fittig zum ewigen Licht,
Was thut's, wenn das ſterbliche Leben auch bricht! —

J. C. Etlinger.

Geldenthaten auf dem Predil im Jahre 1809.

Von F. K. Legat.

(Fortſetzung.)



Befehlshaber der Verſchanzungen am Predil war der Ingenieurhauptmann Hermann. Er hatte ſich, wie ſein Waffenbruder, Ingenieurhauptmann Henſel, der in Malborghetto befehligte, freiwillig für dieſen Poſten bei Sr. kaiſerl. Hoheit, Erzherzog Johann, gemeldet. Dieſer, bewegt von den vereinten Bitten der jungen, von Patriotismus begeiſterten Offiziere, konnte die Gewährung nicht verſagen, ſondern überließ ihnen gleich Anfangs auch die Leitung des Baues.

Das Blockhaus von Predil ſtand in geringer Entfernung links von der Straße, auf einem Abſatze des von Waldungen befreiten Berghanges des Predil, der Landſpißberg genannt. Daſſelbe war gegen die Mitte Mai, als bereits die Armee des Erzherzogs Johann die italieniſchen Grenzen verlaſſen hatte, und die Colonnen des Vicekönigs auf allen Wegen gegen Inneröſterreich herannaheten, eben noch zu rechter Zeit vollendet worden, während ein kleineres Vorwerk nicht vollkommen ausgeführt werden konnte; Munition, Lebensmittel und Waſſer waren auf die Dauer eines Monats vorhanden. Das Geſchütz beſtand aus 10 Kanonen, von denen 2 im Vorwerke placirt waren, und die Bedienung deſſelben aus 10 Artilleriſten und 25 Mann vom Handlangercorpſ.

Am 15. Mai Mittags — ſchon drang die feindliche Division Serras auf der Straße von Görz heran — zog nun auch die zur Vertheidigung von Predil beſtimmte Beſatzung ein, beſtehend aus einer zuſammengeſetzten Compagnie des Szluiner Grenzregiments unter Befehl des Hauptmanns Witkowiſch; ſie zählte 4 Offiziere und 218 Köpfe vom Feldwebel abwärts, worunter 14 Scharſchützen. Auch Hauptmann Jankowiſch von eben dieſem Regiment, welcher mit ſeiner Compagnie als Nachhut von der ungeſtüm andrängenden franzöſiſchen Division Serras hart be- drängt wurde, ſuchte Nachmittags um Aufnahme mit den Seinen an. Da jedoch das Blockhaus nur eine Compagnie zu ſeiner Vertheidigung bedurfte, und auch nur für dieſe auf einen Monat approviſionirt war, ſo bewilligte Hauptmann Herrmann das Begehren nur unter der Bedingung, daß Hauptmann Jankowiſch bloß mit weniger Mannſchaft im Blockhaus bleiben und an der Vertheidigung Theil nehmen, der größere Keß ſeiner Compagnie ſich aber, ſo gut es ginge, durchſchlagen ſollte. Und kaum hatte ſich die Beſatzung eingerichtet, als ſchon an demſelben Tage die franzöſiſche Avantgarde mit ihr ein ziemlich lebhaftes Tirailleurgeſecht eröffnete, während eine andere ſtarke Abtheilung einen beſchwerlichen Fußſteig, der über ſteile Felſen und durch Bergwäſſer aus dem Nicolanothale nach Raibl am

Fuße des Predil führt, mühsam überschritten, und somit die Verschanzungen von Predil umgangen hatte. Dort waren drei Compagnieen vom Regiment Strassoldo aufgestellt, um die Verbindung zwischen Predil durch das Nicolanothal mit Raibl zu schützen; mit bedeutender Uebermacht wurden sie von dieser Colonne angegriffen und zum Rückzug gezwungen. Als nun auch am folgenden Tage, (den 16. Mai) die noch übrigen, als Nachhut der Armee von Innerösterreich rückwärts detachirten Abtheilungen von der Division Albert Gyulay in die Stellung bei Tarvis zurückgezogen wurden; als auch der Feind mit immer mehr Truppen von Canale und auf der erkämpften Communication von Nicolano, dann auf den beschwerlichen Gebirgssteigen von Glitsch und Breth heranrückte und, stündlich neu verstärkt, von allen Seiten vordrang: da war den Besatzungen auf dem Predil und bei Malborghetto jede Hoffnung auf Entsaß benommen, und ihnen wohl nur die Wahl zwischen Ergebung oder dem rühmlichen Tode der Tapfern gelassen. Und beide, in höchster Gluth für Fürst und den Ruhm österreichischen Heldensinns, wählten und fanden den letztern! —

Am 16. Mai, mit dem frühesten Morgen, geschah der Angriff auf allen Seiten. Hart war der Kampf, der Feind überlegen, doch hielt ihn das wirksame Feuer der Besatzung noch von den Verschanzungen zurück. Auch sein Geschütz wurde durch das wohlangebrachte Feuer der außerhalb des Blockhauses aufgestellten Scharfschützen außer Schußweite zurückgehalten. Nachmittags 3 Uhr forderte ein französischer Parlamentär die Uebergabe; Hauptmann Herrmann schlug sie kurz ab, und ließ das Feuer tief in die Nacht fortsetzen.

Am 17. Mai, kaum als es tagte, erneuerte sich der Angriff viel ungestümer. Die überlegene, stets neu anwachsende Zahl der Feinde nöthigte den Hauptmann Herrmann, seine Scharfschützen in die Verschanzung zurückzuziehen. Das französische Geschütz (vier oder fünf Stücke) rückte nun in die Schußweite heran und ließ sein Feuer unausgesetzt spielen. Viel litten dadurch die Verschanzungen, besonders die Schießscharten; bedeutend war bereits die Zahl der Todten und Verwundeten unter der Besatzung und Artilleriebedienung; aber auch die Angreifenden hatten an diesem und am vorigen Tage noch empfindlichem Verlust erlitten. Die Besatzung war vom besten Geist beseelt; brüderliche Unterstützung, Ausdauer bis auf's Aeußerste und Widerstand bis auf den letzten Mann hieß der einstimmige, Kühne Entschluß, den ihr hochherziger Befehlshaber durch begeisterndes Wort und Beispiel auf's Höchste zu steigern wußte. Nachmittags erschien ein zweiter Parlamentär; statt einer Unterhandlung wurde das Feuer der Besatzung noch lebhafter weit in die Nacht fortgesetzt.

Am frühesten Morgen des 18. Mai begann das Geschütz- und Musketenfeuer zwischen dem Feinde und der Besatzung sehr lebhaft; beide Theile, so auch das Blockhaus, erlitten viel Schaden. Da erschien gegen 8 Uhr Morgens ein dritter Parlamentär und verlangte die Uebergabe. Er setzte den Hauptmann Herrmann von der

Tags vorher geschehenen Erstürmung der Verschanzungen bei Malborghetto und dem traurigen Loos ihrer Besatzung in Kenntniß; gleiches Schicksal drohe jener von Predil, „wenn sie nicht unverzüglich sich ergebe; denn auf Rettung und Entsaß dürfe sie nicht zählen, da die Oesterreicher bereits in ihrer Stellung bei Tarvis angegriffen seien.“ Ein Offizier des Oguliner Grenzregiments, der mit wenigen Uebriggebliebenen in Malborghetto gefangen wurde, war in seiner Begleitung und mußte seinen Landsleuten die Aussage des Parlamentärs in kroatischer Sprache bestätigen. Aber Herrmann's festen Entschluß, eher zu fallen, als sich zu ergeben, konnte Nichts erschüttern; der Tod seines Freundes Hensel war ihm ein desto heiligerer Impuls zur gleichen Aufopferung.

(Beschluß folgt.)

Lucy Bernard.

Wahre Begebenheit, übersetzt aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

— „Wenn er so gefühlvoll ist,“ sprachen sie — „so war es kein Wunder, daß er weder seinem Weibe, noch seinem Wirth unter die Augen zu treten wagte.“

Ah! der arme William begann sich seiner Scham zu schämen; um sich Muth zu machen, bevor er nach Hause ginge, willigte er ein, sie in ein Wirthshaus zu begleiten. Da er fühlte, hierin etwas Unrechtes zu thun — denn das erste Versprechen, welches er Lucy gegeben, war, nie in ein Wirthshaus zu gehen — so empfand er das Bedürfniß sich zu stärken.

Die Folgen eines solchen ersten Schrittes sind für ein schwaches Gemüth entscheidend. Das Besuchen des Wirthshauses ward wiederholt, sobald ein Kummer auf William's Seele lastete, und die arme Lucy zitterte schon, wenn sie den Schritt auf der Treppe vernahm, auf den sie einst mit Entzücken gelauscht hatte, und fürchtete fortan die Anwesenheit dessen, der einst ihre Freude und ihr Trost gewesen war. Anfangs machte sie Vorstellungen, aber William's Charakter war nicht mehr, wie früher, und sie lernte bald schweigend dulden. Auch suchte sie keinen Trost in der Sympathie ihrer Freundinnen, denn, obgleich sie wohl wußte, daß mehrere Nachbarinnen in derselben Lage sich befänden, und sie oft laute Klagen derselben über ihre Ehemänner vernahm, so fand sie doch ihren einzigen Trost darin, ihren Kummer, wo möglich, vor Andern verborgen zu halten.

So gingen mehrere Wochen hin. William konnte zum zweiten Mal seine Miete nicht bezahlen; das Geld, welches er nach Lucy's Rath aus einem Theil ihrer Meubel gelöst hatte, um damit die Ansprüche zu befriedigen, war im Alchause vertrunken worden, wohin er ging, um die Armuth zu vergessen, die ihn zum ersten Mal zu einem solchen Schritte getrieben hatte, und Lucy mußte nun bloß auf sich selbst vertrauen, und sehen, was sie etwa noch ersparen könne. Dies blieb nicht ohne Eindruck auf William. Eine Zeit lang besuchte er das Wirthshaus nicht, und erfreute das Herz seiner Gattin, indem er gleich nach der Arbeit nach Hause zurückkehrte. Aber sein Gemüth war zu schwach und zu empfänglich für Eindrücke, welche

oft selbst bei einem festeren Menschen innerhalb einer Stunde eine bleibende Veränderung hervorrufen. Die Neigung, sich aufzuregen, und die Verführung schlechter Genossen brachten ihn bald wieder an den Unglücksort. Nicht lange darauf machten die Folgen seiner Aufführung sich noch ernsthafter als zuvor bemerklich, indem er aus der Faktorei entlassen wurde, wo er seit seinem Knabenalter gearbeitet hatte. Man hatte ihn mehrmal diese Entlassung angedroht, aber es war ihm nicht möglich erschienen, bis eines Morgens ihm die Thüren nicht mehr geöffnet wurden. Mit der tiefsten Bekümmerniß wandte er sich hinweg und fühlte seine Schande so sehr, daß er nicht Muth hatte, anderswo um Arbeit nachzusehen. Nun schlenderte er unthätig umher, und sein Unglück erschien ihm nun eine Ungerechtigkeit. Statt Kummers bemächtigte sich seiner Erbitterung. — In dieser Stimmung kamen andere Müßiggänger zu ihm; sie sprachen mit einander und endeten ihre Konferenz, wo dergleichen gewöhnlich beendigt wird, in dem Wirthshause.

Mittlerweile arbeitete Lucy anstrengend zu Hause; sie hatte an jenem Tage eine Arbeit vollendet, deren Preis hinreichte, ihre drückendsten Schulden zu bezahlen, und gern würde sie das Geld behalten haben, bis William nach Hause käme, um ihm die Bezahlung der Rechnung zu überlassen. Aber sie hatte gelernt, ihm zu misstrauen, und ging daher selbst, sie zu bezahlen, hoffend, daß er bei seiner Rückkehr über die gute Nachricht erfreut sein würde. So erwartete sie ihm denn an diesem Abend mit einem Herzen, das weniger betrübt als gewöhnlich war, aber die Nacht war schon weit vorgerückt, er kam nicht. Die Freude der armen Lucy war nun dahin, und obgleich sie über sein spätes Nachhausekommen nicht mehr in Angst gerieth, war sie doch nicht weniger unglücklich, und als sie zu Bette ging, weinte sie heftig. Am Morgen war sie wach, war allein und gerieth nun in wirkliche Angst. Als die Stunden verflossen und er nicht kam, eilte sie zuletzt zitternd zu der Faktorei, in der Hoffnung, einige Nachricht von ihm zu empfangen. Und allerdings empfing sie Nachrichten! man sagte ihr, daß er dort nicht mehr arbeite und daß man nichts von ihm vernommen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Wandeln auszulesen.

1.

(dreisilbig).

Bald tragen die ersten 2 ihr 3, bald das 3 seine ersten 2. — Man ist das erste Paar und wohnt in 3 auf gleiche Art, wie 1 und 2 in 1, 2, 3 wohnen. — Mancher schon hat sein 3 verspielt oder vertrunken und hatte am Ende nicht ein Mal 1, 2, 3.

2.

(viersilbig).

Die ersten 2 sind bald Ziffern, bald Soldaten, bald Briefe und Silbigen. — Bald stehen sie im Contobuche, bald im Felde und bald reiten und fahren sie, was sie können. Das letzte Paar sind Leute, denen ein gutes Trinkgeld das Höchste ist im Leben. Stärke und Fleiß ist ihr Brot, wenn sie nicht 3, 4 — 3, 4 sind. Das Ganze 1, 2, 3, 4 gibt es überall, in allen Häusern, Familien, großen und kleinen Schulen, Aemtern und Anstalten. Es ist eine Gattung menschlichen Ungeziefers, welches sich von Verdruß und Galle nährt, und gerade das verkehrt thut, was 1 und 2 thun, nämlich das sagen, was wir nicht sagen wollen.

Moschus.

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Die Erfindung einer Milchmasse.) Herr Bäumer, Chemiker in Klagenfurt, hat unter strenger Beobachtung der Sanitätsrückichten eine compacte Milchmasse erfunden, welche sich Jahre lang hält und durch bloße Vermischung mit Wasser augenblicklich wieder in eine flüssige, wohlschmeckende Milch verwandelt werden kann.

(Wettfucht der Engländer.) Ein Mensch war in die Themse gefallen. Sogleich wetteten Mehrere, die gerade am Ufer gingen, ob er ertrinken werde, oder nicht. Ein Boot stieß vom Lande, ihm zu Hilfe zu eilen. »Halt, halt!« riefen diejenigen, die für die erste Meinung gewettet hatten, »das ist kein ehrlieh Spiel, ihr werdet uns ja unsere Wette verderben!« —

(In London) soll ein Bazar errichtet werden, in welchem man Lebensmittel und andere Bedürfnisse gegen Waren austauschen kann. Diese Einrichtung wird besonders den Landleuten gut zu Statten kommen.

(In den nordamerikanischen Freistaaten) gibt es 16 Städte des Namens Manchester, 10 Berlins, 10 Frankfurt's, 5 Hamburg's, 3 Amsterdam's, 10 Palmyra's, 4 Rom's, 10 Athen's, 8 Karthago's und 1 Babylon. Es ist zu wundern, daß die Amerikaner nur mit einem Babylon sich begnügen.

(Schulden von ganz Europa.) Unser Welttheil hat im Ganzen 9000,000,000 Thaler Schulden. Jemand hat berechnet, daß auf diese Art auf jeden Europäer nur 34 Thaler kommen. Wie Mancher seufzt dabei: »Ach, wenn es doch nur so wäre!«

(In Fulda) wird gegenwärtig die Hinrichtung eines zum Tode verurtheilten Mörders, bloß aus dem Grunde verzögert, weil sich kein Scharfrichter vorfindet. O du unverdorbenes, beidenswerthes Fulda! —

(Johann Strauß), der Walzerkönig, wird mit seinem zahlreichen Orchester eine Kunstreise nach St. Petersburg, jedoch nicht, wie es in mehreren Journalen zu lesen war, jetzt gleich, sondern erst Anfangs Mai d. J. antreten.

(Der Gesamtschaden des Hamburger Brandes) beträgt nach einer genauen Berechnung, die erst jetzt möglich geworden ist, bare 38,442,000 Mark Cour.

An Laura.

Warum blickt Laura so oft hinein in den glänzenden Spiegel?

»Weil ihre Schönheit sie sieht?« — »Weil ihre Schönheit sie sucht.«

Kritische Annoncen.

Klagenfurt am 22. Februar 1844.

— Was macht die Kunst?

Die Kunst geht nach Brot! —

»Ich weiß einem Künstler nur eine einzige Schmeichelei zu machen, und diese besteht darin, daß ich annehme, er sei von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt; die Kunst gehe bei ihm über Alles, er höre gern laut und frei über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als selten beurtheilt wissen.«

Lessing.

Von Stunde zu Stunde erkämpft sich die Intelligenz neues Terrain; sichern Schrittes vorwärts schreitend, bann sie die Theilnahmlosigkeit, verdrängt sie die Stumpfe, starre Gleichgiltigkeit, welche die Unwissenheit früherer Zeiten so sorgfältig näherte. — Durch diese Intelligenz gewinnt namentlich auch das Theater als Nationalbildungsschule stets höheres Interesse, erwehrt sich immer neue Protectoren, immer neue Anhänger, und unter der Zahl der gewöhnlichen Mäcenaten auch viele, die die eigentliche, wahre, heilige Kunst, und nicht allein die Individualität, die glänzende Aussenfete des Künstlers lieben und fördern. — Mag auch der nun leider verblichene große Seydelmann in krankhaftem Anmuthe über seine beschränkte Stellung in lezterer Zeit die gewichtigen Worte: »Es ist überhaupt mit dem deutschen Theater vorbei, wir können nichts anderes thun, als uns auf ein allmähliges Verschwinden und Hinsiechen ohne Hoffnung auf eine Reaction vorbereiten«, ausgerufen haben, — mag auch immer ein großer, seinem Wirken nach mehr der Vergangenheit, als der Gegenwart angehöriger Kritiker in der Emancipation der Schauspieler, in der Errichtung stabiler Bühnen (seiner Meinung nach: Pensionsinstitute der Kunst, Invalidenhotels der Künstler) den Rückschritt, die baldige Vernichtung, den Untergang des Theaters erblicken; — so lange noch Männer wie: Saphir, Meynert, Holbein, Küstner daselbe überwachen, so lange noch Männer wie Devrient, Döring, Löwe, Kott und La Roche daselbe jieren, so lange die Theilnahme der Herrscher, die Theilnahme jedes Gebildeten ihm bleibt; so lange noch die besten, reifsten Köpfe ihre ganze geistige Thätigkeit ihm widmen, so lange wird und kann dem Theater, dem Brennpunkte des socialen Lebens, vor keinem dauernden Rückschritte, vor keinem Zerfalle bangen. Sener kritischen Autorität und ihren

Bernichtungsideen gegenüber spricht Kötscher, die pestartigen Geschwüre und Auswüchse der modernen Bühne berührend, von seiner kritischen Macht getragen, mit Recht seine Hoffnung auf eine Regeneration der Kunst im Sinne der Gegenwart, der Bedürfnisse des wissenschaftlichen Bewußtseins, und selbst der breiten Masse des gebildeten Publikums aus! — Die Intelligenz wird ohne Zweifel jene Unzahl von verächtlichen Erbärmlichkeiten, jene rohen, aus der nackten Wirklichkeit ausgegriffenen Bilder, jene Scenenreihen voll Joten und Gemeinheiten, die sich jetzt manchmal auf unserer Bühne so breit machen, bannen und austrotten; jene Dünste, die über den Verhältnissen unserer Bühne noch zuweilen verfinstern lagern, zertheilen, und das Theater wieder zu dem schönen und edlen Berufe zurückführen, die nationale Poesie in die Herzen Tausender einzupflanzen, und dadurch veredelnd, ausbildend zu wirken. Diese Reaction muß von Oben herabkommen, und der Moment ist vielleicht nicht mehr so ferne, denn: »Reif sein ist Alles!« Eben jetzt ist die Zeit eingetreten, wo gegenüber den industriellen, materiellen Interessen des Jahrhunderts der innere echte Kern, die Vorzüglichkeit der Schaubühne sich bewähren muß. Warum sollte ein Kunstinstitut den Culminationspunkt bereits hinter sich haben, der doch nur im Ideale denkbar ist. — Die Sache der Kritik ist es aber, den geistigen Fortschritt zu fördern, edles Bestreben im Gebiete der Kunst anzuerkennen, Abirrungen aber hemmend entgegen zu treten. Und dies gilt nicht allein von der Kritik, die einer Hofbühne, die einem höhern Kunstinstitut gegenüber steht, denn hier wachen Dramaturgen, Intendanten, hier wacht oft ein Publikum, dem Bildung der Zweck des Lebens, geistige Nahrung Bedürfnis ist. Provinzbühnen, sogenannte Theater zweiten, dritten Ranges sind die Pflanzschule der Kunst (wie viele wahre Künstler gibt es, die das Glück hatten, ihre dramatische Laufbahn auf Hoftheatern zu beginnen?), theilen aber natürlich nicht mit jenen eine solide Grundlage, stehen manchmal unter einer Leitung, deren einzige Fähigkeit in einer durch jahrelanges Schauspielern erpärten Praxis, in Geldsucht, Speculation und Wucher besteht. Hier ist es Aufgabe der Kritik, zu verhindern, daß das süßsame, bildungsfähige Publikum nicht als eine blinde, launenhafte Masse genommen werde, die nur da ist, um ausgebeutet zu werden (ohne rigoros zu werden, können wir auf Nordamerika und die dortigen Umtriebe der fahrenden Künstler deuten); es ist die Pflicht der Kritik, reizende Talente zu überwachen, vor Abwegen zu bewahren, die erreichbare Vollkommenheit ihnen zu veranschaulichen, jeden Dünkel, jede Ueberschreitung der Decenz streng, aber mit ehrlichen Waffen zurückzuweisen und zu bekämpfen. Hier darf die Direction im Vereine mit der Kritik sich nicht zur Masse herablassen, sie müssen diese zu sich erheben. Nur so ist ein geistiger, reger Fortschritt denkbar, nur so wird man es dahin bringen, daß die Menge mehr von einem Theater verlangt, als augenblickliche Tödtung der Langweile, die sich unmerklich im gaslichen Familiencircle eingeschlichen, als momentane Befriedigung der leicht erregten Sinne.

Und nun, geehrter Herr Redakteur, nach diesem Vorausgeschickten zum Referate über unsere Bühne genau im Sinne des Vorstehenden:

Herr Koll hatte nach einjährigem, nicht verdienstlosen, von dem ihm gewogenen Publikum aber auch über Gebühr begünstigten Wirken die Direction an die Herren Ebell und Rosen Schön übergeben. Hr. Rosen Schön führte die Regie des Schauspiels und Baudewilles und ging nach Laibach bis zum bedingten Wechsel; Herr Ebell übernahm die Direction der Oper, der Poesie und des diese unterstützenden Schauspiels. — Man sieht, daß es am Willen nicht fehlte, unseren Anforderungen und Erwartungen zu entsprechen. Nur hatte man hierbei die Verhältnisse der beiden Bühnen nicht berücksichtigt, und außer Acht gelassen, daß die Hälfte des Jahres, im Sommer nämlich, keine Vorstellungen gegeben werden können, auf Weilen sich kein Sommertheater, keine Arena befände, (Italien, das der Augen- und Ohrendespotie, eitlem Tand und Kizel huldigende Italien bleibt stumm unserer Literatur gegenüber, wie könnte es Sinn für ein deutsches Schauspiel zweiten Ranges oder gar für eine deutsche Oper haben?); nicht beachtet, daß in Deutschland wohl ein gutes Schauspiel neben dem Baudewille, nie aber die Oper bloß in Begleitung der Parodie bestehen könne. Hiezu noch die Eile, mit der die Engagements ohne vorhergegangene Prüfung abgeschlossen werden mußten, da die Saison bereits begonnen, dann die unverschuldete Krankheit des ersten Tenoristen und der Umstand, daß, obwohl Herr Ebell Musikdirector, er doch ohne Regie- und Bühnenkenntnisse ist, und keinen fähigen Regisseur an der Seite hatte. Das Unternehmen, in der Anlage schon verfehlt, mußte, da es noch gegen das Vorurtheil des Publikums anzukämpfen hatte, misslingen. — Zum Schlusse des Referats werden wir auf die Leistungen dieser Gesellschaft, die sich jetzt in Laibach befindet, zurückkommen.

Herr Rosen Schön eröffnete am 26. December v. J. die zweite Hälfte der Saison mit der »Tochter des Regiments«. Wir hatten seit mehreren

Jahren recht verwendbare, mitunter sogar treffliche Mitglieder im recitirenden Schauspiele. seit Herrn Funk aber nie eine Direction, die ihrer Aufgabe vollkommen sich bewußt, und mit Wahrung ihres eigenen Vortheiles zugleich den edleren Regungen des Zeitgeistes zu entsprechen im Stande gewesen wäre. — Die gegenwärtige Regie besitzt diese seltenen Fähigkeiten, dies bewies ihr Wirken in Laibach, und daher rechtfertigen sich größere Anforderungen, strengere Beurtheilungen von selbst.

Die Stärke der Gesellschaft, deren weiblicher Theil an Vortrefflichkeit den männlichen weit überragt, besteht in einem trefflichen Ensemble, in einem gerundeten Zusammenpiel, in welchem stets die erfahrene Leitung sich sichtbar macht. Unbegreiflich ist es aber, warum die Direction, im Besitze so bedeutender Kräfte, sowohl diese, als das Publikum, welches dem Unternehmen freundlich zur Seite steht, durch ein wahrhaft erbärmliches Repertoire, geschmückt mit allem Schöfel, den das Krankheits-symptom des Zeitalters erzeugt, ermüdet und foltert. Die angenehmen Eindrücke, welche die Neuheit des frivol-lüftigen Baudewilles hinterläßt, wie schnell, wie beinahe absichtlich werden sie getödtet durch all' die Lappalien, welche die Uebersetzungswuth und eine krankhafte Zeitrichtung zu Tage fördern. Möge die Folge es bessern!

(Beschluß folgt.)

Erklärung.

Ich sehe mich veranlaßt, das in Nr. 14 der »Carniolia« l. J. unter der Ueberschrift: »Gedankensplitter« erschienene, mit »Fr. W. Werner« unterzeichnete Gedicht als mein Eigenthum anzusprechen, theils um dieser literarischen Gaunerei die verdiente Zurechtweisung zu geben, theils um meine Ehre in den Augen derjenigen Redaction zu sichern, der ich obiges Gedicht bereits vor Jahren zur Veröffentlichung übergab. *)

Laibach am 21. Februar 1844.

Paul Renn.

Concert-Anzeige.

Die ungemine traurige Lage, in welche die meisten der diesjährigen Mitglieder des hiesigen ständlichen Theaters durch die Insovenz des Unternehmers C., und die deshalb erfolgte vorzeitige Auflösung der Gesellschaft sich versetzt sehen, hat sich bei Dlle. Marie Gängler unstreitig zu einer der erbarnungswürdigsten gestaltet, da sie rücksichtlich der Brodlosigkeit nicht nur das gleiche Loos mit den übrigen Theatermitgliedern theilt, sondern noch überdies — wie es hier allgemein bekannt ist — den durch Unreellichkeit des Schuldners erlittenen Verlust eines bedeutenden Kapitals, ihres einzigen Vermögens, zu beklagen hat. Nunmehr — nachdem sie bereits die werthvollern Effecten veräußert und verpfändet — von allen Subsistenzmitteln entlöst und nicht im Stande, zur Rettung ihres ehrlichen Namens einige pecuniäre Verpflichtungen zu erfüllen und ihre Weiterreise anzutreten, ist sie genöthigt, das Mitleid guter, wohlthätiger Menschen anzusuchen und um Wilderung ihres wirklich alle Begriffe übersteigenden, unverschuldeten Nothstandes inständigst zu bitten.

Die hiesige löbliche philharmonische Gesellschaft hat in gerechter Würdigung so großen Unglückes der Dlle. Marie Gängler, die Abhaltung eines Vocal- und Instrumental-Concertes, verbunden mit Declamation, im Saale des deutschen Ordenshauses und unter Mitwirkung dieser hochachtbaren Gesellschaft am nächsten Mittwoch den 28. d. M. gestattet.

Indem dieses vorläufig zur Kenntniß gebracht und zugleich beigefügt wird, daß es durch die warme Theilnahme und gütige Einleitung der löbl. philh. Gesellschafts-Direction, so wie durch die gefällige Uebernahme der Solopartien von Seite mehrerer verehrlicher Gesellschafts-Mitglieder an einer schönen, Genuß versprechenden Ausstattung dieses Concertes nicht fehlen soll, wird die von Noth und Unglück schwer gebeugte Concertgeberin, da auch ein unbescholtener Lebenswandel ihr das Wort führt, dem geneigten Wohlwollen und der milden Unterstützung des hiesigen, im Spenden der Wohlthätigkeit stets so ausgezeichneten, Publikums dringend empfohlen.

Leopold Lednig.

*) Das in Rede stehende Gedichtchen wurde uns von Hrn. Fr. W. Werner nebst noch einigen Kleinigkeiten unter 1. Februar d. J. mit seinem Namen bezeichnet, aus Graz direkt eingekandt. Da schon Gedichte von Schiller in neuester Zeit unter fremder Chiffre abgedruckt worden sind, so ist eine Redaction bei der Fluth von eingekandten Gedichten in solch' einem Falle um so eher zu entschuldigen; darum auch unser Institut über einer erbärmlichen Mystification eines obsuren Fr. W. Werner erhaben ist. —

Die Redaction.